

Was ist deutsch an der „altdeutschen“ Schrift?

Im November 2020 berichtete meine Tageszeitung folgendes: Ein junger Mann hatte sich für den Polizeidienst beworben, wurde aber abgelehnt wegen eines etwas verfänglichen Tattoos, das darauf schließen lasse, daß der Bewerber sich mit der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus identifiziere. Obwohl das erkennbar nicht der Fall sei, die Tätowierung möglicherweise jedoch erklärungsbedürftig, gebe das der Bereitschaftspolizei das Recht, ihn abzulehnen. Soweit der Richter, und sein Urteil soll hier auch keineswegs in Frage gestellt werden. Es war in dem Bericht auch nur ein Satz, der sich bei mir festgesetzt hatte und schmerzlich weiterbrannte.

Der Satz lautete: „Dieser Verdacht werde dadurch erhärtet, daß der Schriftzug in altdeutscher Schrift tätowiert ist, teilte die Polizei mit, betonte aber gleichzeitig, daß keinerlei Verdachtsmomente vorliegen, die den Polizeianwärter mit der rechten Szene in Verbindung bringen.“ Auch das in besagtem Tattoo verwendete Emblem, ein eisernes Kreuz, spielte keine Rolle; es ist allein die Schrift, die angeblich „altdeutsche“, die den Verdacht „erhärtet“.

Wie also, wer heute aus welchen Gründen auch immer eine „altdeutsche“ Schrift verwendet, gerät in den Verdacht, mit nationalsozialistischem Gedankengut zu liebäugeln? Dabei kann der Ausdruck „altdeutsch“ bei uns durchaus auch eine französische Gotisch oder eine Old English mit einschließen; denn nur selten geht es um die eigentlich „deutsche Schrift“, die Fraktur, sondern um spätgotische Schriften in ihrer feierlichsten Form, der Textur, und diese waren im 14. und 15. Jahrhundert eine internationale Schrift. So ist die folgende eine Old English, und wer hier vorüberkommt, findet sich freundlich eingeladen zum Verweilen, zu einem erfrischenden Trunk im Schatten alter Bäume, oder zum gemütlichen Feierabend am Stammtisch.

Gasthaus zum Rotkäppchen

Natürlich ist das heute nur noch Erinnerung an eine „gute alte Zeit“, die an solchen Orten gerade auch mit dieser Schrift heraufbeschworen werden soll.

Aber wehe, wenn damit gesetzt die Worte

Unser Deutschland

auf einem Plakat erscheinen! Dann wird es recht ungemütlich, erscheint die Stimmung getrübt, und Erinnerungen an böse Schatten der Vergangenheit werden wach. Mit einem solchen Plakat wollte aber im Jahr 2009 der Migrantenverein „Global“ nur auf seine Arbeit aufmerksam machen; die von der Menge empfundene Diskrepanz zwischen der Schriftform und dem Sinn des Textes war ein wirkungsvoller Blickfang.

Denn in Deutschland hält sich nun einmal hartnäckig die Meinung, solche „altdeutschen“ Schriften hätten die Schriftkultur der Nationalsozialisten beherrscht, seien von ihnen bevorzugt verwendet, ja sogar verlangt worden. Nach Auskunft der jüngeren Literatur war das jedoch keineswegs der Fall. Natürlich kamen diese Typen im gotischen Stil auch damals überall vor, als Inschrift auf Gebäuden, auf Plakaten, für Urkunden, für Titel und Kapitelüberschriften in Büchern, kurz: wenn man eine kräftige Type suchte zur Auszeichnung oder wenn etwas feierlich und feierlich aussehen sollte.

A B C D E F G H I J K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z
a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Die hier gezeigte Schrift ist eine der häufigsten Varianten einer solchen „altdeutschen“ Schrift, leider eben nicht deutsch, sondern eine Old English in der Version der Monotype Corp., die aber in Varianten und unter verschiedenen Namen auch in Deutschland gerne verwendet wurde, ja bis heute verwendet wird. Von der renommierten Bauerschen Gießerei in Frankfurt a. M. wurde sie z. B. als Englische Gotisch angeboten. Die H. Berthold AG übernahm sie unter ihrem ursprünglichen Namen Engravers Old English in zwei Versionen für ihr Diatronic-Photosatz-Gerät.

Ihren Ursprung hat sie in Amerika, wo sie 1901 als Engravers Old English von Morris Fuller Benton entworfen und von American Type Founders Company (ATF) auf den Markt gebracht worden war, auch in deutscher Belegung mit langem ſ unter der Bezeichnung German Text. Eine weitere, durch Zierschwünge etwas verspielt wirkende Variante, ebenfalls von M. F. Benton, wurde 1907 von ATF herausgebracht. In Deutschland wurde sie von einer Reihe von Gießereien unter verschiedenen

Namen angeboten, so als Linotext, Wedding-Text, Elite-Kanzlei und heute als Lincoln-Gotisch. Weil sie verhältnismäßig leicht wirkt, eignet sie sich sogar als Textschrift. In Amerika, so A. Kapr, wird sie gerne für Privatdrucksachen verwendet. Hier das Alphabet:

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Letztlich gehen diese Typen auf die spätgotische Textura zurück, jene vor allem für Bibeldrucke und liturgische Werke, aber auch für juristische Bücher, benützte, streng durchgebildete, ernst und feierlich wirkende Schrift. Johannes Gutenberg ahmte mit solchen Typen die von ihm vorgefundenen Schriften in handschriftlichen Bibeln nach, wie sie damals in Nordfrankreich, England, Holland und eben auch in Deutschland in Gebrauch waren.

Eine solche Textura hatte bereits 1899 die in Frankfurt a. M. ansässige Bauersche Gießerei unter der Bezeichnung „Manuskript-Gotisch“ herausgebracht. Entgegen dieser Bezeichnung geht sie allerdings nicht auf die Zeit der handschriftlichen Bücher zurück, sondern auf eine Drucktype des frühen 16. Jahrhunderts, deren getreue Wiedergabe (mit Ausnahme von B und W, sowie X, Y und Z) sie ist. Verwendet hat sie 1514 der Drucker Wolfgang Hopyl, der in Paris arbeitete. Ich gebe hier das Alphabet wieder.

A B C D E F G H I J K L M N
 O P Q R S T U V W X Y Z
 a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Die Verwandtschaft dieser Type zu den Old English-Varianten ist aber offensichtlich; sie leiten sich alle mehr oder weniger von französisch-englischen Drucklettern der Zeit um 1500 her. Altdeutsch? Was man heute so nennt, ist also weder altdeutsch noch überhaupt deutsch, sondern französisch-englischer Herkunft.

Der gotische Typus hielt sich die ganze Schriftgeschichte hindurch und hatte insbesondere in den Niederlanden und in England eine Blütezeit im 18. Jahrhundert, z. B. mit der Holländischen Gotisch von Michael Fleischmann oder der Black von William Caslon. In Deutschland kam sie ebenfalls vor, allerdings trat sie stark zurück, seit sich die Fraktur als Textschrift etabliert hatte. Im 19. Jahrhundert feierte sie bei uns eine Wiedergeburt, und konnte sogar

in der zweiten Hälfte dieses Zeitraums von neuem als Textschrift auftreten.

Nach diesem Ausflug in die Schriftgeschichte stellt sich die Frage, ob die gotischen Lettern schon damals die Assoziationen echt deutsch, altdeutsch, Ausdruck des deutschen Wesens usw. hervorriefen, die ihnen später zukamen, bis sie heute als Ausdruck chauvinistischen Geistes gelten.

Im 19. Jahrhundert hatte der Nationalismus in den Staaten Europas ständig zugenommen, ohne daß die gotischen Schriftarten als dessen Ausdruck empfunden worden wären. Auch heute werden sie in England oder in Amerika als historische Schriften ohne nationalistischen Beigeschmack angesehen. In Deutschland hatte man sich besonders der Zeit Albrecht Dürers und Kaiser Maximilians I. zugewandt. Dieser hatte ohne Krönung durch den Papst den Titel „Erwählter Römischer Kaiser“ angenommen, war also der Herrscher des „römischen Reiches deutscher Nation“, wie jenes komplizierte Staatswesen genannt wurde. Diese Zeit wurde glorifiziert, was zu einer Überhöhung der Stellung Deutschlands im „Mittelalter“, zu einer Mittelalterromantik, führte, die in der Architektur etwa den neugotischen Stil zur Folge hatte.

Parallel dazu fanden die gotischen Schriftarten Beachtung, allen voran die feierliche spätgotische Buchschrift, die Textura, die der noch junge Buchdruck, der Handschriften-tradition folgend, aufgegriffen hatte, allerdings weniger der deutschen, als vielmehr der französischen Formen, wie oben gezeigt. Es waren in jener Zeit freilich bereits die letzten Ausläufer dieser Tradition, da in Italien längst die Antiqua die Herrschaft angetreten hatte, die allmählich auch in Deutschland vordrang, wo es daneben noch zahlreiche, stark landschaftlich variierende Ausprägungen sogenannter Bastardschriften gab, wie man die Verbindung von Alltagschrift und formalisierter Buchschrift heute nennt. Allerdings entstand die später allgemein als deutsche Schrift bezeichnete Fraktur in der Zeit und im Umkreis Maximilians. Um die geht es aber weniger, sondern es ist gerade die spätgotische Schrift, die Textura, die schon im 19. Jahrhundert als Ausdruck deutscher Größe und Überlegenheit herhalten mußte. So erlebten die gotischen Schriften eine Renaissance, galten als altdeutsch und zusammen mit der Fraktur als Ausdruck deutschen Wesens. Und dieses Wesen sahen manche im „faustischen“ Menschen. So konnte z. B. 1875 bei Bruckmann in München eine Faustausgabe erscheinen, die in gotischen Schriften gesetzt war. Denn nicht nur als Auszeichnungsschrift, wie sie auch heute noch verwendet werden kann, war die gotische Schrift gedacht, sondern durchaus auch für die Brotschriftgrade wie zu Gutenbergs Zeit, und man

wurde nicht müde, darauf hinzuweisen, daß der Erfinder der Druckkunst ein Deutscher war.

Die späte Geburt Deutschlands als Nation in der Zeit eines zunehmenden Nationalismus traf zusammen mit dem Reichsgedanken und der Überhöhung des Mittelalters. Als symbolischer Ausdruck dafür galt die gotische Schrift, was in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu einer Flut von Neuschöpfungen führte. Auch die Fraktur wurde mit einbezogen, galt als mittelalterlich, weshalb sie z. B. von Jakob Grimm abgelehnt wurde. Weithin aber galt die Auffassung, die gebrochenen Schriften seien der einzig mögliche Ausdruck der deutschen Sprache, weil sie allein deren Eigenheiten richtig wiedergeben könne. Der Schriftenstreit wurde immer stärker politisiert und kam schließlich sogar vor den Reichstag, wo 1911 sich die Anhänger der Fraktur mit einem Stimmenverhältnis von 75% gegen den Antrag der Antiqua-Befürworter, die Fraktur ganz abzuschaffen, durchsetzen konnten. Die Fronten aber hatten sich verhärtet.

So wurde auch der politische Hinterfinn, den die Frakturschriften inzwischen angenommen hatten, verstärkt, wurde vom bestmöglichen Ausdruck der deutschen Sprache zum Ausdruck des Deutschtums schlechthin und der Verkörperung einer „wahrhaft deutschen Gesinnung“. Diese Thesen waren damals zwar nicht mehr neu, wurden aber nach dem Krieg und dem Vertrag von Versailles von den rechtsnationalistischen Gruppen und Parteien aufgegriffen, die maßgeblich zum Aufstieg der Nationalsozialisten beitrugen.

Nach 1933 blieb bei der Wahl einer Schrift zunächst alles beim alten: Textart und Zielpublikum bestimmten, ob Antiqua oder Fraktur zu verwenden seien. Hitler selbst bevorzugte die Antiqua, konnte aber seine treuesten Freunde nicht vor den Kopf stoßen, so daß es erst am 3. Januar 1941 zu dem Erlass kam, der später als „Frakturverbot“ bekannt wurde. Nazi-Schriften waren die gotischen Typen ohnehin nicht, weil es solche gar nicht gab. Bis zum genannten Datum betrieben die National-

sozialisten keinerlei Schriftpolitik, und weder die Partei noch die Regierung, also Reichskanzlei und Ministerien, bevorzugten oder verlangten Fraktur oder Gotisch, mit Ausnahme des Innenministeriums innerhalb seines Zuständigkeitsbereichs. Und „altdeutsch“? Schriften des spätgotischen Typus waren im 15. und 16. Jahrhundert, ausgehend von Frankreich, in ganz Europa nördlich der Alpen, also in den Niederlanden, in England und natürlich auch in Deutschland, weit verbreitet, sind also europäisches Gemeingut und keineswegs „altdeutsch“. Jene rechtsnationalistische Gesinnung aber, die sie heute transportieren sollen, hat ihre Wurzeln tief im 19. Jahrhundert und geht nicht erst auf die Nazis zurück. Es gibt also keinen Grund, die Nazi-Ideologie der altehrwürdigen gotischen Schrift aufzudrücken.

Wir können uns nun in unserer Geschichtsvergessenheit durch die heutige Verwendung solcher Schriften bei rechts-extremen Gruppen weiterhin vorschreiben lassen, daß die gotische Schrift den nationalsozialistischen Geist heraufbeschwört, oder wir können die gotischen Schriften als Zeugnisse unserer europäischen Schrifttradition ansehen und sie wie in England, wie in Amerika, ohne Vorurteil anpassender Stelle wieder einmal verwenden, als Schmuckschrift oder zusammen mit der Fraktur als Auszeichnungsschrift, wie das noch viele Jahre nach dem Krieg möglich war, wie man es beispielsweise bei Neujahrsglückwünschen der Geschäftswelt an ihre Kunden oder im kirchlichen Bereich finden konnte, bis man es in den 1960er Jahren für Vergangenheits-Bewältigung hielt, sie zu verteufeln.

Literatur:

- * Silvia Hartmann: Fraktur oder Antiqua. Der Schriftenstreit von 1881 bis 1941, Frankfurt (Peter Lang) 1999;
- * Albert Kapr: Fraktur, Mainz (Hermann Schmidt) 1993;
- * František Muzika: Die schöne Schrift in der Entwicklung des lateinischen Alphabets, Deutsch von Gustav Solar, 2 Bd. Prag 1965 (das Alphabet Hopyls Bd. I, S. 378);
- * Susanne Wehde: Typographische Kultur, Tübingen (Miemeyer) 2000.



Ghrlichkeit gegenüber der Vergangenheit erweckt Hoffnung für die Zukunft.

Carl Van Doren (1885-1950), amerikanischer Kritiker und Historiker.